Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1816. XCVII. 5. Dec.

Die Tugend fragt nicht viel nach Lob und Tadel;
Denn nicht im Wort besteht der SeelenAdel;
Und ohne den gibt's keinen Menschenwerth.
Doch soll die Tugend ihren Anwerth finden,
So muß sie sich auf Anerkennung gründen;
Und darum einzig sey sie hochgeehrt.

Nachruhm. In der Maynzer Zeitung war unlängst dem i. J. 1774 verstorbenen Kurfürsten von Maynz, Emerich Joseph (v. Braidenbach), eine Lobrede gehalten und unter andern erwähnt worden: daß als 1771 das Brod sehr theuer ward, er seine eigenen Vorräthe eröffnen ließ und das Korn zu dem sonst gewöhnlichen Preise verkaufte, auch allen Klöstern und Stiftern befohlen habe, dasselbe zu thun. Deswegen wurde er, bei seiner Rückkehr nach Aschaffenburg, vom Volk wie ein Heiliger empfangen, und er bat mit Thränen: „Kinder, schonet meiner!" Dennoch, wurde hinzugefügt, ist dieß der einzige Kurfürst von Maynz, der kein Denkmal in der Domkirche erhalten hat, ja sein zinnerner Sarg wurde während der Revolution, als die Kirche dem Gottesdienst entzogen war, gestohlen und seine Gebeine wurden zerstreut. Hierauf schrieb der jetzige Bischof von Maynz, Ludwig (Colmar), dem Verfasser der Zeitung: die Nachricht, daß jener fromme Fürst kein Denkmal in der Domkirche erhalten, habe ihn so betroffen, daß er beschlossen, das in Silber gefaßte Herz desselben, welches er aus der Schloßcapelle ins Archiv bringen lassen, unter ein im Dom zu errichtendes Denkmal zu verschließen. Die Aufschrift solle des oben gedach-

Arzt noch den Apotheker bezahlen kan, dieses Mittel zu wohlfeil scheint; wem es vielleicht gar verächtlich vorkommt, der möge wissen, daß Heilmittel nur dann erst Heilmittel sind, wenn durch sie die heilsame Absicht erreicht wird, sie mögen übrigens uns aus der Apotheke oder dem Bierfasse gegeben werden."

HausOekonomie. Gesundes, nahrhaftes, wohlfeiles Nahrungsmittel. (Beschluß) 3.) Die weißen Rüben, die jedoch zuvor geschnitten seyn müssen, läßt man etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde, mehr oder weniger, nachdem sie hart sind, kochen, und so lange, bis sie zu Mus werden, in der Pfanne umrühren, die Brühe aber, wenn noch eine darin ist, wegschütten. 4.) Die gelben Rüben und Kürbisse hingegen werden in Stückchen, oder wie man will, zerschnitten, und in ungefähr $3\frac{1}{2}$ Maaß Wasser gekocht, dann durch einen Seiher gedrückt, welche ein ungemein süßes Wasser, das beibehalten werden muß, von sich geben; und wenn 5.) die Kartoffeln und alles übrige angezeigtermaßen zubereitet worden, so kommt man wieder zum Reis zurück, zündet das Feuer an, und schüttet die andern Speisen in das Reisgeschirr, thut auch etwa 12 Loth Butter oder Fett, und eben so viel Salz, welches jedoch in warmen Wasser vorher aufgelöset werden muß, hinzu. Dieses alles aber wird mit einem hölzernen Kochlöffel fleißig durch einander gerührt, zwey bis dritthalb Stunden gekocht, und endlich 2 Pfund Brod in Brocken, oder zerschnitten darein gethan. Eine halbe Stunde darnach ist es gut und genießbar, wovon zwey Schöpflöffel voll, die ein halbes Pfund fassen, eine tägliche Portion für eine Person ausmachen.

Oekonomie. Nervensalbe für steifgewordene Pferde. Eine vortreffliche Nervensalbe,

sowohl für steife knickende und unsicher gewordene Pferde, als auch zur Erhaltung derer, die stark geritten worden sind, gibt ein Seitel etwas gequetschter grüner Wachholderbeeren. Man thut diese in eine Flasche, gießt ein Maas Weingeist darauf, verstopft die Flasche, und läßt sie 48 Stunden auf dem Ofen oder in ähnlicher Wärme stehen und ziehen. Alsdann zerläßt man 2 Pfund frische Butter, und so wie diese erkaltet ist und anfängt zu gerinnen, rührt man den von den Wachholderbeeren abgeseiheten Weingeist nach und nach darunter, woraus dann eine Salbe entsteht, die man auf die Knie, Nerven und andere Theile, jeden dritten oder vierten Tag stark einreibt, und damit bis zur merklichen Besserung fortfährt. Erfolgt diese Besserung, so reibt man nur aller 6 bis 7 Tage noch etwas ein. An den Tagen, an welchen keine frische Salbe genommen wird, muß man die an den Haaren hängende Fettigkeit mit der Hand einreiben. Die Salbe verwahrt man in einer blechernen Büchse, damit der Geist nicht verfliegt, und zu jedesmaliger Einreibung nimt man davon einer wälschen Nuß groß auf jeden Fuß.

Denkwürdigkeiten. Für Naturforscher. Hr J. Andreas de Luc, Sohn des berühmten Geologen, führt im MärzHeft der Biblioth. universelle d. J. mehrere Beweise für die Behauptung an, daß das Meerwasser im Zusammenhang mit dem Inneren der Vulkane stehe. Unter andern sagt er: „Die brennenden Vulkane liegen beinahe alle in der Nähe des Meeres, oder sie sind von Seewasser umgeben und bilden Inseln. Solcher vulkanischen Inseln finden sich über vierhundert in den verschiedenen Weltmeeren zerstreut.“ Hr de Luc citirt dann auch

die dießfälligen Aeusserungen seines seel. Vaters. Er sagt: „Schon i. J. 1757, während seiner Reise durch Italien beim Besuch des Vesuv's und des Aetna drückte sich mein Vater so aus: „Das unterirdische Feuer wird durch Gährungen erzeugt, und Feuchtigkeit ist die bestimmende Ursache derselben. Den Scheidekünstlern ist wohl bekannt, daß gewisse mineralische Mischungen, wenn sie angefeuchtet und bedeckt oder eingeschlossen sind, sich erwärmen und entzünden. Diese Mineralstoffe finden sich im Schooß der Erde und es bedarf nur des Wassers, um sie in Gährung zu bringen." Mein Vater war daher der Meynung daß alle Vulkane, wie hoch gegenwärtig auch immer ihre Mündungen gelegen seyn mögen, zur Zeit ihres Ursprungs unter der Meeresfläche lagen, und daß es das in die Erde dringende Seewasser ist, welches das große Phänomen erzeugt hat; daß dadurch und mittelst der vom Grund des Meers emporgehobenen Stoffe sich zahlreiche Inseln bildeten, und daß wirklich die meisten, vielleicht alle Inseln des Weltmeers, ihren Ursprung unterirdischem Feuer verdanken." — Industrie. Die Genfer TaschenUhren und GoldArbeiten sind in der ganzen Welt berühmt, und zwar, weil sie dieß zu seyn verdienen; ein Wörtchen, ohne welches jede Lobrede eitel Geschwätze, oder vielmehr Satyre ist. Die Zahl der gegenwärtig in den vereinten Uhren-, Kleinodien-, und Goldarbeit-Fabriken zu Genf beschäftigten Arbeiter beträgt ungefähr 2,800 (Vor der französ. Revolution war diese Zahl ungleich größer; die Uhrmacherey allein beschäftigte 4000 Personen.) Es werden jährlich zu Genf 70,000 Uhren verfertigt, wovon ein Zwölftel in Gold, die übrigen in Silber sind. Die Hälfte der gol-

denen sind kleine Frauenzimmeruhren, ein Viertheil sind Repetiruhren, wovon ein Theil mit Musik; der lezte Viertheil sind gewöhnliche Uhren für Männer. Die Arbeiter zu Genf brauchen in guten Jahren ungefähr 57,000 Unzen Gold, oder 250 Unzen auf jeden Werktag; etwas über die Hälfte dieses Goldes wird zu Uhren, der Rest zu Kleinodien verbraucht. Die Uhrmacher und Goldschmiede verarbeiten jährlich ungefähr 5000 Mark Silber und 134 Unzen täglich. Edelsteine und feine Perlen werden beträchtlich gebraucht; ihr Werth beläuft sich jährlich ungefähr auf 240-000 Livres. Der Gebrauch der kleinen Frauenzimmeruhren kam erst vor 20 Jahren auf und ging von Genf aus. Eben daselbst um die nämliche Zeit wurden die Federglöckchen erfunden. Die Erfinder waren die HH Favre Salomon von Genf, und Isaac Daniel Piguet, Uhrwerkmeister aus dem Jourthale. Diese erfinderischen Künstler hatten den Gedanken, Stahlfedern als Flöten oder Glöckchen zu gebrauchen, um damit anfangs in Schachteln von einer gewissen Größe, und nachher in sehr kleinen Maschinen, Töne hervorzubringen; daraus entstand ein neuer Industriezweig, der gegenwärtig an die dreyhundert Arbeiter beschäftigt. Man bringt Musikstücke in Sackuhren, Tabaksdosen, Medaillons, Uhrenperpendikeln, Pettschaften, Schlüsseln, rc, an, die sich dergestalt den Liebhabern in tausend verschiedenen Gestalten darbieten.

Apropos. Die Antwort. De la Veilliere war eine Zeitlang Staatsminister unter Ludwig XVI. von Frankreich, und wurde wegen seiner Hartherzigkeit allgemein gehaßt. Einst da er an Steinschmerzen gefährlich krank lag, fragte ein Fremder den Dichter Piron, was dem Mi-

nister fehle? „Es ist ihm das Herz in die Blase gefallen," antwortete Piron. — Die Mode. Doctor Montenegre in Paris, Herausgeber der dortigen Gesundheits-Zeitung, sagt in seinem neuesten Blatt, nachdem er den Damen gerathen hat, sich wärmer zu kleiden und dazu besonders wollene Kleider empfiehlt: „Ich kenne eine Menge Frauenzimmer, die lieber eine ganze Apotheke aufessen würden, als ihre Röcke füttern lassen, wenn es nicht Mode ist." — Currente Sophisterey. Eine Kokette sagte: „Durch Treue würde ich nur Einen, durch Flattersinn hingegen kan ich Tausende beglücken." — Ora et labora. Vertraue auf Gottes Vorsehung! aber vergiß nicht dabei, daß er dir das Brod nicht gebacken wachsen läßt und dir den Fisch nicht abgesotten auf den Tisch stellt.

Miscellen. Am 6. v. M. starb zu Berlin der um die Verbreitung der Vaccination hochverdiente Dr Immanuel Bremer, 70 Jahre alt. Er starb mit Dr Jenner in England in beständigem Briefwechsel. — Der gelehrte Mineralog Staatsrath Abbé v. Stasie, in Warschau, gab daselbst unlängst ein geologisches Werk über die Karpathen in pohlnischer Sprache, mit sehr genauer Charte und mehreren Kupferstichen, heraus. — Bei einer öffentlichen Stachelbeer-Schau in Derbyshire in England wog die größte rothe Stachelbeere 18 Quent 23 Gran; gelbe, 18 Quent 20 Gr; grüne, 18 Qu.; weisse, 14 Qu. 14 Gr.; alle diese 4 Stachelbeeren zusammen wogen also mehr als ein halbes Pfund.

Charade.

Zwey endigen den Tag; dann folgt die liebe dritte,
Nicht immer zwar, doch stets in großer großer Zahl;
Es freuet ihrer sich das Prachthaus wie die Hütte.
Ganz ist es einzeln nur; nun Leser rath' einmal!

Auflösung der Charade Nr. 96. Fußbank.